
Bach-Interpretationen – Nationalsozialismus



EDUARD MUTSCHELKNAUSS



Einleitung

Die letzten Jahre haben eine kontinuierliche Beschäftigung mit eingegrenzten Fragestellungen zum Verhältnis von Musiken, Musikerpersönlichkeiten und Forschung zum NS-Staat gezeitigt, punktuell fanden zudem weitere Spezialisierungen statt, so dass sich heute vielfach die Möglichkeit bietet, auf diesem Fundament aufzubauen. Gleichwohl klaffen empfindliche Lücken nach wie vor. Dies betrifft nicht nur die Erschließung primärer Quellen – womit hier an erster Stelle bislang nicht ausgewertetes Archivmaterial angesprochen ist, dem schließen sich auf einer beigeordneten zweiten Stufe literarische Quellen an –, die nachfolgend in einen breiteren geschichtlichen Horizont einzubinden sind, sondern gleicherweise das Zeichnen historischer Entwicklungslinien, die den Rahmen und die Rahmenbedingungen geistigen Lebens, und damit dessen Fortschreiten, definieren.

Obwohl zur Bach-Rezeption im NS-Staat in der jüngeren Vergangenheit vereinzelte, meist kürzere Abhandlungen erschienen sind, zeigte sich schon bei den ersten Recherchen des Verfassers – anfänglich zur großen Verwunderung –, dass noch eine Vielzahl unbeachtet gebliebener, zeitgenössischer Rezeptionsorte ihrer Aufarbeitung harren. Woran es liegt, dass bei einem der heute mit am stärksten im Fokus der Wissenschaft reflektierten, ferner in der breiten öffentlichen Diskussion und medialen Wahrnehmung mit nur wenigen anderen präsentesten und populärsten Komponisten im Umfeld des Nationalsozialismus bislang so vieles unberücksichtigt bleiben konnte, lässt sich im Ursprung der Problematik keinesfalls als monokausal zu erläuterndes Phänomen erfassen. Eine der Hauptursachen liegt indessen zweifelsfrei in der Fülle früherer ideologischer Aussageninhalte über Bach beschlossen, die sich in die gängige Praxis eines hybriden Kulturchauvinismus im NS-System zwanglos einfügten. Diese zahlreichen Inhalte erfuhren in NS-Geschichtsschreibungsprozessen eine Bündelung, Konzentration und – zwar nicht allein, aber doch auch zuletzt dadurch – eine erhebliche Steigerung. Geistesgeschichtlich sind diese ideologischen Anbindungen ungeheuer schwer nur auf einzelne Forschungsbezirke oder Personenkreise einzuschränken, weil ein äußerst komplexes Phänomen im Raum steht: Es waren nicht nur einzelne, sondern ganz im Gegenteil sehr viele, um nicht zu sagen die überwiegende Mehrzahl der Musikhistoriker, die mindestens Affinitäten zu Bach betreffenden Forschungsfeldern und maximal gar ihren Schwerpunkt in der Bach-Forschung

hatten, welche nunmehr in der heraufziehenden NS-Diktatur innerhalb einer sich merklich wandelnden Kulturhistoriographie tradierte Ideologeme – wie nationalistische sowie rassenkritisch und – ideologisch beeinflusste Anschauungen – weitertrugen oder vertieften. Es gibt nahezu keine Fälle, in denen ein in der Substanz offener Widerspruch praktiziert wurde, um so etwa sichtbaren Negativverschiebungen in der Wahrnehmung des Bach-Bildes bzw. der damals bereits sich differenzierenden Bach-Bilder entgegenzuwirken. Es ist im angesprochenen Sinne nunmehr nicht aufgrund einer Monokausalität zu begreifen, jedoch liegt es hauptsächlich wegen der Tatsache personeller Kontinuitäten, die allein eine so – zumal international – erfolgreiche Neuformierung der musikwissenschaftlichen und, auf die jetzige Thematik eingegrenzt, Bach-Forschung nach 1945 ermöglichten, auf der Hand, dass erstens nicht die gleichen Musikhistoriker, die vormalig ein NS-nahes oder gar -konformes Bach-Bild propagierten, jetzt revidierte Bach-Interpretationen ersannen. Das geschah zwar. Vormalige Irrungen wurden indes, sofern es sich um Musikforscher handelte, die nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes einen ideologisch »heilsamen« Sinneswandel durchliefen – und das wiederum waren, diese Tatsache gehört ebenfalls in eine retrospektiv ausgerichtet faire Diskussion, auch die meisten –, beinahe überall stillschweigend und explizit nicht in offen diskursiver Abkehr von früheren ideologischen Verbrämungen korrigiert. Zentrale dokumentierte Beispiele der nachfolgenden Untersuchungen belegen dies zweifelsfrei. Zweitens ist es ganz natürlicherweise in den nach 1945 lange Zeit noch häufig nahen – gelegentlich fast »väterlichen« – Lehrer-Schüler-Verhältnissen, die in der Regel von Mentorenwirksamkeit mit einem nicht selten wohlwollenden Protegieren gezeichnet waren, für die damals jüngere Generation schwierig, wenn nicht gar zumeist praktisch unmöglich gewesen, die Verirrungen zu thematisieren, sofern – dies sollte ebenfalls bedacht sein – selbst nachwachsende Forscher aus geringem zeitlichen Abstand die komplexen Problematiken in der Bach-Historiographie überhaupt als solche erkennen, das heißt als isolierbares Phänomen wahrnehmen konnten. Der zeitliche Abstand, den wir heute haben, erleichtert zweifelsohne das Objektivieren der Sachverhalte in vielerlei Hinsicht. Es liegt nicht im Interesse des Verfassers der vorliegenden Arbeit, durch das Benennen dieser Zusammenhänge eine Apologetik, im Sinne einer Diffusion arger Geschichtszusammenhänge durch Differenzierung, zu befördern; einer leichtfertigen, aus zeitlicher Distanz schnell artikulierbaren – und heute sodann meist auf breite Akzeptanz stoßenden – Polemik soll demgegenüber hier genauso wenig das Wort geführt sein. Ziel ist vielmehr, soweit dies ein eigenes, persönlich stets subjektives Ermessen erlaubt, eine möglichst breite Objektivierung der zu behandelnden kritischen Sachverhalte.

Zur thematischen Ortsbestimmung der vorliegenden Studien ist noch eine weitere, den Problemkreis definierende Anmerkung bedeutsam. Es existierten

zeitgleich zu den problematischen literarischen Zeugnissen viele Bach-Interpretationen, die sich im weitesten Sinne »ideologiefern« – sofern man generell überhaupt von einer solchen (annähernden oder gänzlichen) Ideologie-»Losigkeit« von Inhalten sprechen kann, die sich aber hier zumindest fern jeglicher politisch-ideologischer Orientierung bewegt – ausdrückten. Diese sind beispielsweise in Bereichen angesiedelt gewesen, die sich mit personalstilistischen Aspekten bei Bach, der Philologie oder eingegrenzten Gesichtspunkten der musikalischen Interpretation sowie der Bach-Auffassung und -Pflege im Zuge musikpädagogischen Gestaltens beschäftigten – um nur einen schmalen Ausschnitt konkret zu benennen. All das hingegen konnte ebenfalls ideologisiert, sogar politisiert durchwirkt und den jeweiligen, zu beeinflussenden Rezipientenkreisen übermittelt werden, wofür in der nachfolgenden Arbeit leider eine Fülle von Exempeln steht.

Noch ein weiterer, die zu verfolgende Methodik betreffender Aspekt bedarf an dieser Stelle einer Erläuterung. Es wird sich zeigen, wie wenig es oftmals möglich ist, das Phänomen Bach-Geschichtsschreibung, mithin den Komponisten selbst als Sujet – gesehen mit den Augen seiner Interpreten – isoliert, gewissermaßen »kontextuell enthoben« zu betrachten. Vieles erweist sich als zu eng verflochten mit anderen kultur- und geistesgeschichtlichen Aspekten, so dass leicht Zerrbilder entstehen können, wenn Inhalte verkürzt – hier einzig und sehr verengt Bach-spezifisch, unter Auslassung des Blicks auf weitere Geschichtspersönlichkeiten und -ereignisse – dargelegt werden. Schließlich gilt das Unterfangen einer akkuraten Aufarbeitung von einem Zweig der NS-Geschichtsschreibung, der vor Bach nun einmal nicht Halt machte, ihn vielmehr programmatisch einzubinden wusste, und einer Auflösung und Entzerrung ohnehin verwickelter Sachverhalte.

Methodische Behutsamkeit, die sich zwangsläufig daran knüpft, ist umso mehr geboten, als immer wieder Personen direkt ins Blickfeld rücken, mit ihren Ansichten, die sich gelegentlich schwer nur von grundlegenden Gewissensentscheidungen loslösen lassen. In einem allgegenwärtigen, verbrecherischen System ist der Einzelne – auch einzelne Gruppierungen wie korporative Gesellschaften, Vereine und dergleichen – selbstverständlich unmittelbarer als politisches Individuum involviert und Urteilen der Nachwelt ausgesetzt als in Gesellschaftsordnungen, die mehr Freiräume gewähren – etwa die demokratische Nachkriegsordnung, die sich in den von westalliierten Mächten besetzten Sektoren Deutschlands herausbildete und heute staatstragend für die gesamte Bundesrepublik ist – und in denen die Handlungen des einzelnen Menschen meist weniger schwerwiegende Konsequenzen nach sich ziehen. Es sollen hier, und dies bedarf einer besonderen Betonung, nicht willkürlich verdiente Persönlichkeiten in Misskredit gebracht und Leistungen von Forschern angezweifelt werden. Trennlinien ver-

schiedenster Art sind daher zu ziehen zwischen dem Menschen, dem Redner, Schriftsteller, Forscher und in manchen Fällen auch politisch Ambitionierten. Hierbei können erhebliche Widersprüche entstehen, die nicht mit einem knappen Kommentar aufgelöst werden können. An dem wirkungsmächtigen Musikhistoriker Arnold Schering lässt sich die Problematik in manchen Punkten exemplifizieren. In vielen seiner Forschungen ist wenig vermeintlich Tendenziöses zu erkennen. Mit den beiden opulenten Bänden zur Musikgeschichte Leipzigs – um nur einen Bruchteil seiner Arbeiten, wenngleich einen ebenso gewichtigen anzusprechen –, worin insgesamt anderthalb Jahrhunderte aus dem Musikleben der Stadt abgehandelt werden, hat er ein monumentales Werk geschaffen, das als Gesamtdarstellung bis heute zur Standardliteratur gehört. Der zweite dieser Bände, der mit dem Beginn von Bachs Leipziger Kantorat anhebt und im Jahr 1800 eine Zäsur setzt, war noch im Todesjahr Scherings, 1941, erschienen¹. Die Publikation fällt also mitten in die Zeit kriegerischer Auseinandersetzungen. Inhaltlich hält sich Schering aber völlig fern vom politischen Geschehen, rekuriert auch nicht auf opportune Topoi der Geschichtsschreibung, etwa den »deutschen« Bach; denkbar, das heißt möglich, wäre das durchaus gewesen, ohne die historiographische Gesamtdarstellung – unter Beibehaltung der umfangreich recherchierten und im Kontext erschlossenen Fakten – in wesentlichen Grundzügen zu verändern, wie andere Autoren es mehrfach unter Beweis stellten. Scherings Augenmerk gilt einer nüchternen, objektivierenden Darstellung, die trotzdem die Buntheit der ereignisreichen Epoche in hintergründig anschaulicher Weise erfasst. Auf stereotype, politisch beeinflusste Denkfiguren verzichtet er dabei. Auf der anderen Seite sehen wir uns dem langjährigen Herausgeber des *Bach-Jahrbuchs* gegenüber, dem hochschulpolitisch Aktiven, einer sich günstig positionierenden Leitfigur der deutschen Musikwissenschaft inmitten der NS-Diktatur – zugleich mit einer langen erfolgreichen Karriere im einstigen Kaiserreich, in der Weimarer Republik, mithin in einer noch nicht einmal wesentlich präfaschistisch geprägten (musik-)politischen Umgebung –, dem Präsidenten der Deutschen Musikgesellschaft und der bald unter dem „Führerprinzip“ auch namentlich veränderten Deutschen Gesellschaft für Musikwissenschaft, dem Angehörigen des Ausschusses (1907–1935) und später des Verwaltungsrates (seit 1935) der Neuen Bachgesellschaft². Und das sind nur einige wichtige der vielen

1 Arnold Schering, *Johann Sebastian Bach und das Musikleben Leipzigs im 18. Jahrhundert* (= Musikgeschichte Leipzigs 3), Leipzig 1941. Die musikalisch und stadtgeschichtlich orientierte Darstellung beschließt damit die insgesamt dreibändige Reihe, die von den Anfängen Leipzigs, etwa im beginnenden elften Jahrhundert, bis 1800 einen Zeitraum von rund 800 Jahren abdeckt.

2 Zu Scherings Wirken in NBG-Gremien vgl. die übersichtliche Datenzusammenstellung *Die Leitungsgremien der Neuen Bachgesellschaft*, in: Eller, S. 140f., zu hochschul- bzw. musikpo-

unterschiedlichen Funktionen und Entscheidungsbereiche, in denen Schering seine Wirksamkeit entfaltete. Bündelt man all dies zu einem Bild, formt sich vor unseren Augen ein vielschichtiges Geflecht, eine heterogene, zum Teil wenig durchsichtige Persönlichkeit. Da eine durchgehende Kohärenz der vertretenen Positionen in Scherings zahlreichen Schriften und Amtstätigkeiten, zumal über die langjährigen Zeiträume hinweg, beim Entflechten der Zusammenhänge unmöglich zu erkennen ist, sondern vielmehr einiges unaufgelöst und schwer nachvollziehbar, manches gar widersprüchlich bleibt, ist es umso mehr geboten, die Kontexte aufzuzeigen, in denen bestimmte Aussagen und Handlungsweisen begegnen. Denn manches irritiert – manche Irritationen sind vor einem breiteren Hintergrund zu beseitigen, andere bleiben.

Angestrebt ist, und dies mag ein allerorten charakteristischer Zug der vorliegenden Arbeit sein, eine möglichst sachlich-nüchterne Darstellung, die weder Kritisches verschweigt noch in eine hitzig-emotionalisierte Polemik oder in deskriptorische Debatten ableitet; Letztere dienen häufig einzig der Diskreditierung von Persönlichkeiten. Die gewählte Form der Darstellung ist in dem langen Entstehungszeitraum eine stete Gratwanderung und Herausforderung gewesen und verlangte dem Verfasser ein gezügeltes Temperament ab – gerade bei den besonders aufgeladenen Themen wie Rassenideologie und Antisemitismus. Dieses zentrale Anliegen einer sachlichen Aufarbeitung ist hoffentlich realisiert worden. Die disponierten Sachverhalte sprechen in der Mehrzahl ohnehin für sich und sollten dem Rezipienten ermöglichen, verantwortungsvolle Schlüsse zu ziehen.

Das an Schering hier lediglich knapp Umrissene ließe sich an zahlreichen anderen, exponierten und teils weniger profilierten Persönlichkeiten exemplifizieren – etwa, um von vielen in der Bach-Forschung tätigen nur drei weitere namentlich zu benennen, an den Wissenschaftlern Friedrich Blume, Wilibald Gurlitt, Hans Joachim Moser, unter Berücksichtigung der gleichen Faktoren wie bei Schering. Dies soll sich in der Darlegung der entsprechenden, jeweils spezifischen Aspekte niederschlagen. – Nicht zu vergessen und in unserer heutigen Fremdwahrnehmung als Irritation zu unterschätzen ist, dass manche – und alle vier der soeben genannten Persönlichkeiten – zudem das zwanglose Umschalten von ideologiebelasteten Inhalten, die jedoch nicht unbedingt und ausschließlich so darstellbar waren, zu nüchternen, wirklich sachorientierten und bis heute sehr nützlichen Forschungen beherrschten. Auch dieses zunächst nur schwer zu be-

litischen Entscheidungen Pamela M. Potter, *Most German of the Arts. Musicology and Society from the Weimar Republic to the End of Hitler's Reich*, New Haven 1998, S. 66–68 und 106f., darüber hinaus, unter anderem das *Bach-Jahrbuch* betreffend, Eduard Mutschelknauss, *Wege und Grenzen der Politisierung. Zum Kontext der Bachjahre 1935 und 1950*, Berlin 2003, S. 18f. und 82.